

24. Zur Herde zurückkehren, barmherzig wie der Vater

Gestern sagte ich bezüglich des Abschlusses der Laudes und der Vesper, dass sich für den heiligen Benedikt das Vaterunser und das *Kyrie eleison* sozusagen decken, weil sie die gleiche Bitte um Barmherzigkeit ausdrücken (vgl. RB 13,12-14; 17,8). „Herr, erbarme dich!“ sagen kommt einer Zusammenfassung des ganzen Vaterunsers in einem einzigen Aufschrei gleich. Aber gleichzeitig verstehen wir auch, dass wir ohne das Vaterunser nicht wüssten, um was wir bitten, wenn wir „*Kyrie eleison!*“ rufen.

Was ist das Vaterunser? Das Vaterunser ist Jesus, der uns beten lehrt, wie er betet. Jesus betete, und als er zu seinen Jüngern kam, wohl am Morgen nach einer im Gebet verbrachten Nacht, oder wenn er von einem einsamen Ort zurückkehrte und den „Duft“ seines Gebetes und das „Licht“ der Begegnung mit seinem Vater verbreitete, in einem solchen Moment hat endlich einmal ein Jünger die wichtigste Frage gestellt, die ein Mensch an den menschengewordenen Sohn Gottes richten konnte: „Herr, lehre uns beten!“ (Lk 11,1).

Was wollen wir darüber hinaus oder Besseres von Christus erbitten als das? Und doch hatte bis dahin keiner seiner Jünger gewagt, diese Bitte auszusprechen, wer weiss warum. Es ist die wichtigste Bitte, weil sie das Herz der Person Jesu Christi trifft und auch das Herz des Vaters und das Herz der Dreifaltigkeit. Sie ist vergleichbar mit einem Pfeil, den man auf das Zentrum der gesamten Realität abschießt, der geschaffenen und ungeschaffenen Wirklichkeit.

In seinem apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* sagt der heilige Johannes Paul II zu Beginn des dritten Jahrtausends: „Beten muss man lernen, indem man diese Kunst immer aufs neue gleichsam von den Lippen des göttlichen Meisters selbst abliest. So haben es die ersten Jünger getan: Herr, lehre uns beten! (Lk 11,1). Im Gebet entwickelt sich jener Dialog mit Christus, der uns zu seinen engsten Vertrauten macht: Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch (Joh 15,4). Diese Wechselseitigkeit ist der eigentliche Kern, die Seele des christlichen Lebens und die Voraussetzung für jede echte Seelsorge. Vom Heiligen Geist gewirkt, macht sie uns durch Christus und in Christus offen, damit wir das Antlitz des Vaters betrachten können. Das Erlernen dieser trinitarischen Logik des christlichen Gebets, indem man es vor allem in der Liturgie, Höhepunkt und Quelle des kirchlichen Lebens, aber auch in der persönlichen Erfahrung lebt, ist das Geheimnis eines wirklich lebendigen Christentums, das keinen Grund hat, sich vor der Zukunft zu fürchten, weil es unablässig zu den Quellen zurückkehrt und sich in ihnen erneuert.“ (NMI § 32)

Das aber, worauf Jesus am meisten beharrt, wenn er uns das Vaterunser lehrt, das, worum wir uns am meisten bemühen müssen, ist nicht etwas, was direkt das Gebet betrifft, sondern die Bereitschaft, dem Bruder, der Schwester die Schuld nachzulassen, wie der Vater sie uns nachlässt. „Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben“. (Mt 6,14-15)

Mit andern Worten: Das, worauf Jesus am meisten beharrt, ist einmal mehr, dass wir „barmherzig wie der Vater“ sind (Lk 6,36). Und somit heisst „beten wie Jesus“, mit Gott Vater die gleiche Beziehung haben wie Jesus, vor allem, die menschlichen Beziehungen

innerhalb der Beziehung zum barmherzigen Vater zu leben, der uns verzeiht, der uns alle Schuld nachlässt. Das Gleichnis vom Schuldner, dem sein Herr eine unermessliche Schuld streicht, der dann aber nicht bereit ist, die lächerliche Schuld seines Gefährten zu erlassen, ist die Illustration für das Bewusstsein und die Verantwortung, die die Gnade, so zum Vater beten zu dürfen wie sein eingeborener Sohn, in uns wecken muss (vgl. Mt 18,23-35).

Aber kehren wir zur Stelle des Kapitels 13 der Regel zurück, wo der heilige Benedikt über das Vaterunser spricht: „Die Feier von Laudes und Vesper gehen niemals zu Ende, ohne dass am Schluss der Obere das Gebet des Herrn von Anfang an so spricht, dass alle es hören können; denn immer wieder gibt es Ärgernisse, die wie Dornen spriessen. Wenn die Brüder beten und sprechen: (Mt 6,12) Vergib uns, wie auch wir vergeben, sind sie durch dieses Wort gebunden und reinigen sich von solchen Fehlern“ (RB 13,12-13).

Was sind das für Dornen, die immer wieder spriessen – *scandalorum spinas quae oriri solent* (13,12)? Wir verstehen es, wenn wir von dem ausgehen, was uns von diesen Fehlern heilt und läutert, vom Versprechen, welches das Gebet ausgedrückt: „Vergib uns, wie auch wir vergeben“.

Es ist ein Gebet (*oratio*) und ein Versprechen (*sponsio*), wörtlich „das Versprechen des Gebetes – *orationis sponsio*“.

Unsere Freiheit kann versprechen, kann sich verpflichten, aber sie weiss, dass sie darum bitten muss, wenn sie ihr Versprechen halten will, dass Gott die Gnade geben muss, dass wir unser Wort halten können. Denn hier geht es darum, gegen die Dornen, gegen das Gestrüpp zu kämpfen, das immer wieder nachwächst, das wir nie endgültig zurückgestutzt oder ausgerissen haben. Und in diesen Dornen, in diesem Gestrüpp verirrt sich das Schaf, verletzt es sich, bleibt es hängen. Hier braucht es den guten Hirten, der es herauslöst, denn je mehr es sich selber zu befreien sucht, umso mehr verstrickt und verletzt es sich.

Wir können nur die Versprechen halten, die wir als Bitte formulieren, denn dann halten wir sie im Vertrauen auf die Gnade Gottes. Im vorliegenden Fall ist es uns möglich, den andern die Schuld nachzulassen, indem wir Gott darum bitten, dass er unsere Schuld vergibt.

Unsere Neigung, die Schuld der Brüder und Schwestern nicht zu verzeihen, ist tatsächlich wie Dornen und Gestrüpp, das immer nachwächst, aus dem wir uns nicht befreien können ohne Hilfe des Hirten. Wenn wir aufmerksam sind, dann stellen wir fest, dass wir unsere Zeit damit verbringen, die Schuld der andern uns gegenüber zu sammeln. Die andern müssten uns gegenüber sein oder nicht sein, wie wir wollen, dass sie sind oder nicht sind. Sie müssten tun oder nicht tun, was wir wollen, dass sie tun oder nicht tun. Sie müssten sagen, was wir wollen, dass sie sagen oder nicht sagen. So haben wir quasi ständig das Notizbuch in der Hand und schreiben die Liste der Schuld der andern auf, d.h. alles, was uns zum Klagen über die andern Anlass gibt. Versucht einmal, nur eine halbe Stunde lang darauf zu achten, wie viele Schulden der andern wir in dieser kurzen Zeit auflisten. Natürlich ist es oft wahr, dass andere uns dies oder jenes schulden. Für Jesus aber besteht das eigentlich Problem darin, dass diese Neigung uns selbst weh tut, dass wir uns selbst in diesen Dornen verletzen, in die wir uns verstricken, in denen wir unsere Freiheit zu lieben verlieren und vor allem die Freiheit, uns vom Vater grenzenlos lieben zu lassen.

Diese Neigung hindert uns, Barmherzigkeit zu leben, Barmherzigkeit zu empfangen, in Dankbarkeit für das Übermass der Barmherzigkeit Gottes, die uns befähigen würde, sie unsererseits ohne zu rechnen zu verschenken, indem wir alle die kleinen und grossen Schulden der andern vergeben.

Die Barmherzigkeit Gottes ist wie ein riesengrosser Stausee der göttlichen Liebe, der darauf wartet, in alle Räume unseres Lebens hineinzufliessen, die wir durch das Vergeben der Schuld unserer Brüder und Schwestern frei machen. Man wird nur barmherzig wie der Vater, wenn man in jedem Augenblick die wirkliche und angebliche Schuld der andern verzeiht. Gerade das ist die ständige Aufgabe unserer Freiheit, welche Gott um Barmherzigkeit bittet und sie verschenkt, welche die grenzenlose Barmherzigkeit des Vaters durch uns hindurch fliessen lässt.

Die Barmherzigkeit Gottes uns gegenüber fordert aber nicht nur, dass wir die Schuld der Brüder vergeben, sie macht uns selbst zu Schuldner allen andern gegenüber. Alle werden zu unseren Gläubigern: Nicht mehr sie schulden uns etwas, sondern wir stehen in ihrer Schuld. Der heilige Paulus hat diese Umkehrung der Situation meisterhaft ausgedrückt. Er schreibt den Römern: „Bleibt niemand etwas schuldig; nur die Liebe schuldet ihr einander immer. Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllt“ (Röm 13,8).

Wer liebt, „erfüllt das Gesetz“, d.h. er begleicht die eigene Schuld Gott und allen gegenüber. Aber so wie der heilige Paulus es formuliert, haben wir diese Schuld der Liebe nie fertig bezahlt. Denn das „Gesetz“ ist jetzt das neue Gebot Jesu: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34).

Christus hat uns geliebt und liebt uns ohne jedes Mass, indem er uns sein Leben gibt, indem er sich selbst uns ganz hingibt, sein Menschsein und sein Gottsein. Er liebt uns grenzenlos. Uns gegenseitig lieben, wie er uns geliebt hat, ist somit eine Schuld, die wir nie begleichen können, niemandem gegenüber. Aber wir müssen es nur zulassen, dass unser Leben, alles was wir sind, was wir tun, was wir sagen, was wir denken, was wir besitzen, dass das alles sich ausgibt, sich verliert, sich ständig ausgiesst in diesem Schuldigsein den andern gegenüber, weil Christus sich ganz hingegeben hat für uns.

Jesus, aber auch der heilige Paulus wie der heilige Johannes, sprechen von der gegenseitigen Liebe, davon, dass wir „einander“ lieben sollen. Denn wir alle sind von Christus erlöst, und jeder von uns schuldet allen andern die Liebe Christi. Die Kirche ist und müsste ein riesiges Feuer sein, in welchem jeder Getaufte ein Stück Holz ist, egal ob gross oder klein, ob hochwertig oder unbedeutend, ein Holzsplit, das sich den Flammen der Liebe Christi hingibt. Das ist es, was die Kirche und jede Gemeinschaft zum Zeugen und Werkzeug der Barmherzigkeit des Vaters macht: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17,22-23).

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, dass der heilige Benedikt im Kapitel 27 der Regel schreibt, dass der Gute Hirt das verlorene Schaf auf seinen heiligen Schultern „zur Herde – *ad gregem*“ zurückträgt (RB 27,9), ein Detail, das in den Evangelien nicht

vorkommt. Aber es ist dem heiligen Benedikt wichtig, ausdrücklich zu erwähnen, dass die barmherzige Liebe Christi die Verirrten *zur Herde*, d.h. zur brüderlichen Gemeinschaft der Kirche, dargestellt in jeder Gemeinschaft, zurückführt. Denn die Erfüllung des Erbarmens Christi mit uns, die Erfüllung der Barmherzigkeit des Vaters ist sozusagen unsere Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft. Die Barmherzigkeit Gottes vollendet sich nicht in der individuellen Erlösung des Einzelnen, die die Pharisäer zu besitzen glaubten. Sie vollendet sich in einer Gemeinschaft der Schafe, die alle auf die eine oder andere Art gesucht, gefunden und zur Herde zurückgebracht werden mussten. Für das verirrte Schaf, das gefunden wurde, ist die Herde das reelle und sichtbare Zeichen dafür, dass es nicht mehr verloren, dass es gerettet ist durch die Barmherzigkeit des Herrn. Die wiedergefundene Herde ist für uns das Zeichen und die Hoffnung von Ostern, der vollendeten Erlösung, des neuen Lebens, zu dem wir auferstehen, wenn Christus uns verzeiht und wieder aufnimmt. Und in dieser Herde weiss sich das Schaf immer getragen auf den heiligen Schultern Christi, es kann jetzt besser denn je dankbar, froh und hoffnungsvoll auf die andern Schafe blicken, besonders auf die, die sich verirren und die der gute Hirt immer zurückbringt.

Oft leben die Gemeinschaften nicht in diesem Bewusstsein. Dann ist es, als herrschte in ihrer Mitte viel nicht beglichene Schuld, vor allem nicht erlassene Schuld.

Im Gleichnis vom undankbaren Schuldner, der von seinem Herrn Barmherzigkeit erfuhr, der aber seinerseits kein Erbarmen hatte mit seinem Gefährten, der ihm etwas Kleingeld schuldete, schreibt Matthäus: „Er packte ihn und würgte ihn“ (Mt 18,28). Dieser Mann hat die Barmherzigkeit Gottes daran gehindert, ihn „zur Herde zurückzubringen“, d.h. seinem Nächsten, seinem Bruder gegenüber barmherzig zu werden wie der Vater. Anstatt ihn zu würgen, hätte er seinem Gefährten sagen sollen: „Freu dich mit mir, eben hat mir der Herr die ganze Schuld erlassen. Komm, wir gehen miteinander feiern, ich zahle dir ein Bier, oder – das würde euch wohl besser passen! – ein Eis, und dann sprechen wir nicht mehr darüber. Und von jetzt an sind wir wirklich Freunde, Brüder, wir gehen zusammen in stetiger Dankbarkeit dafür, dass der Herr meine Schuld erlassen hat und somit auch deine und die aller unserer Gefährten, die uns etwas schulden!“

Die Barmherzigkeit Gottes verurteilt uns, wenn wir sie nicht weitergeben, wenn sie uns nicht zu Schuldnern der barmherzigen Liebe allen gegenüber macht, wenn wir sie nicht bezeugen in der Gemeinschaft, wenn sie nicht fruchtbar wird in einem brüderlichen Miteinander in der grossen Herde der Menschheit.

Nach diesem in Rom verbrachten Monat geht ihr alle wieder zurück in eure Gemeinschaften in Brasilien, Afrika, Asien, Europa ... Wir durften in dieser Zeit auch in der Petersbasilika das Jubiläum der Barmherzigkeit feiern. Warum nicht die Heimkehr dazu benutzen, sich sozusagen von Christus zur Herde zurücktragen zu lassen? Wie verirrte Schafe, die wieder gefunden wurden und nun nach Hause kommen mit dem Wunsch, mit den eigenen Brüdern oder Schwestern die Freude zu teilen, dass wir von all unserer Schuld vor Gott und von aller Schuld des Nächsten uns gegenüber befreit wurden. Es ist die Osterfreude, Gott und den andern gegenüber keine Schuld mehr zu haben; die Freude, in Christus sein zu dürfen, durch die Gnade des Heiligen Geistes, barmherzig wie der Vater!

Mein letztes Kapitel bietet mir Gelegenheit, hier und über das Internet „urbi et orbi“ unsere Dankbarkeit auszudrücken all jenen gegenüber, die zum 15. Mal die Durchführung des Kurses für monastische Ausbildung ermöglicht haben. Ich danke Pater Prokurator Lluc, ich danke Agnese, unserer effizienten und tüchtigen Sekretärin, ihrem Mann Piotr, den Missionarinnen Töchter vom Herzen Marias in Küche und Wäscherei, sie sind Gold wert; allen Professoren, besonders Salvatore Russo für seine kulturellen Führungen; unseren tüchtigen Interpreten, vor allem jenen unseres Ordens, die sich grosszügig zur Verfügung gestellt haben: Pater Bazezew von Shola, der für seine Brüder aus Äthiopien ins Amharische übersetzt hat; P. Guilherme von Claraval und Sr. Aline von S. Giacomo di Veglia, die für die grosse Gruppe aus Brasilien ins Portugiesische übersetzt haben; P. John von Dallas, für die englische Übersetzung; ich danke den Gemeinschaften der ordenseigenen Interpreten, die ebenso grosszügig deren lange Abwesenheit in Kauf genommen haben; eine grosse Arbeit leisteten diejenigen, die meine Kapitel übersetzt haben: Annemarie Schobinger für die deutsche und in Arbeitsteilung mit Sr. Michaela von Rieunette auch für die französische Übersetzung; Mutter Eugenia von Talavera de la Reina für die spanische Übersetzung; Sr. Aline für das Portugiesische; P. Stephen von Dallas und Benjamin Harnwell für das Englische. Wir danken P. Galgano, der sich um die Liturgie und noch vieles mehr in der Organisation gekümmert hat.

Ein herzliches Danke gilt dem Abt Eugenio und der Gemeinschaft von Casamari, die uns grosszügig bewirtet haben anlässlich unseres Ausfluges, wie auch Benjamin und den andern, die uns in Trisulti empfangen haben.

Ich danke auch in eurem Namen allen Wohltätern, die unseren Kurs finanziell unterstützen. Ich möchte vor allem die AIM (Alliance Inter-Monastères) nennen, die jedes Jahr nicht wenigen von euch die Teilnahme am Kurs ermöglicht und uns hilft, am Ende das Defizit zu decken.

In diesem Jahr habt ihr alle unserem Haus wertvolle Dienste erwiesen mit eurer täglichen Arbeit unter der Leitung von Pater Lluc, er wie ich sind euch sehr dankbar dafür. Wir danken euch auch für die Qualität des Gemeinschaftslebens und für euren Einsatz im Studium und in allem, was wir als Gemeinschaft unternommen haben.

In diesem Jahr schliessen 8 den dreijährigen Kurs ab: Sr. Marguerite Marie OCSO, Notre-Dame des Gardes; Sr. Marie Véronique OSB, Jouques; Sr. Luiza Maria OSB, Mosteiro de Maria Mãe do Cristo; Sr. Maria Leticia OSB und Sr. Emanuela, Abadia de Santa Maria in São Paulo; Fra Bento OSB, Mosteiro da Transfiguração; Sr. Mariæ Lætitia OCist, St. Marienstern, und Sr. Béatrice OCist, Boulaur.

Es macht immer etwas traurig, Abschied nehmen zu müssen. Aber ihr werdet sehen, dass die Gemeinschaft und Freundschaft, die in diesen drei Jahren entstanden sind, nicht verloren gehen und weiterhin fruchtbare Verbindungen schaffen werden innerhalb der grossen monastischen Familie.

Mit den andern werden wir, so Gott will, nächstes Jahr diese Erfahrung gemeinsamen Studierens und Lebens fortsetzen. Und gestattet mir, dass ich euch wie Papst Franziskus bitte, ein wenig für mich und für alle, die für diesen Kurs arbeiten, zu beten. DANKE!